

Literarische Umschau.

I. Neu erschienene Bücher, Lieferungswerke und Broschüren.

Geschichte der Cluniazenser-Klöster in der Westschweiz bis zum Auftreten der Cisterzienser, von Dr. P. Bonaventura Egger O. S. B., Freiburg, (Schweiz) 1907 (XIV. und 252 S.)¹⁾ Faszikel 3 der Freiburger Historischen Studien. — Vorliegende Arbeit, eine Preisschrift der Universität Freiburg, füllt eine wirklich bisher bestandene Lücke aus. So viel schon grundlegend über die großartige geschichtliche Erscheinung geschrieben worden, die zu Beginn des 10. Jahrhunderts in der Auvergne aus dem Benediktinerorden hervorging und die das kirchliche Leben für zwei Jahrhunderte zum großen Teil reformierte und beherrschte, — das Wirken der Cluniazenser in der Schweiz blieb bisher für die meisten Gebildeten, ja selbst für die Fachgelehrten größtenteils ins Dunkel gehüllt. Von den 14 Häusern, welche Cluny im transjuranischen Burgund (von Cluny ausgenommen) besaß, kannten die meisten nur Romainmôtier, Payerne und St. Viktor in Genf etwas mehr als dem Namen nach; die Geschichte der Gründung, der ferneren Geschichte und vorab des inneren Lebens blieb ein verschlossenes Gebiet.

Nach einer orientierenden Uebersicht über das Klosterleben seit Karl dem Großen und der Stiftung von Cluny i. J. 910 macht uns der Verfasser bekannt mit der früheren Geschichte und der Angliederung des bereits 300 Jahre bestehenden Gotteshauses Romainmôtier an das Zentralkloster Cluny 929 und die nach kurzer Unterbrechung erfolgte Wiedereinführung der Reform 981 durch die burgundischen Könige. Dann folgte die Gründung und äußere Geschichte von Peterlingen (Payerne), wie das vorige im Kanton Waadt gelegen, durch die Königin Berta, die „fromme Spinnerin“ 962, von St. Viktor in Genf durch Kaiserin Adelheid in ihrem letzten Lebensjahre 999, bestätigt 1001. Die meisten Stiftungen erfolgten unter der Regierung des Abtes Hugo (1049–1109): Ruggisberg (Bern) 1070, Vilar (Münchenwyler bei Murten, Kanton Bern) 1080; Rougemont (Freiburg) 1080; Revaix 10. Jahrhundert und Corcelles (Neuenburg) 1092; Hettiswyl (Bern) 1107, Belmund, später 1127 auf die Petersinsel im Bielersee verlegt (Bern), Barga (Bern) 1140, dazu noch Baulmes und Perroy in der Waadt und Leuzingen (Bern) zu unbestimmbarer Zeit.

Nach der Gründungsgeschichte finden wir eingehende Behandlung und Lösung der interessanten Fragen über Stellung und Beziehungen vorgenannter Filialen zum Mutterkloster; es begegnen uns die weltgeschichtlichen Gestalten der großen Aebte Odo, Majolus, Odilo, Hugo und Peter des Ehrwürdigen in ihrer ordnenden und leitenden Tätigkeit. Das Verhältnis der Cluniazenser zur kirchlichen Hierarchie vorab im weltbewegenden In-

¹⁾ Eine Besprechung dieser verdienstlichen Arbeit ist bis jetzt in den St. u. M. O. S. B. noch nicht erschienen.

vestiturstreit, zum Weltklerus, zu den Landesherren und zum Adel gestaltet sich aus vielen dürftigen Einzelnotizen zum festen, klaren Bilde. Die Schilderung der wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse dieser Klöster gibt uns ein bedeutendes Stück Kulturgeschichte vom 10.—13. Jahrhundert. Das Kapitel über die Organisation der Priorate und die Tätigkeit der Bewohner läßt uns einen Blick ins innere Leben der alten Klosterfamilien tun. Ein kurzer Abriss der Baugeschichte schließt das fleißige Werk ab. Mit Ausnahme des letzten Kapitels beruhen alle die reichen Ergebnisse auf den minutiösesten Detailforschungen; die Studie ist eine wahre, mit echtem Benediktinerfleiß ausgeführte Mosaikarbeit. Haben Sackur, Hauck, Denifle in ihren einschlägigen Arbeiten über Cluny die allgemeinen Richtlinien angegeben, so blieben die transjuranischen Klöster bisher kaum beachtet, weil sämtliche untergegangen und der Vergessenheit anheimgefallen, etwa Baugeschichtliches ausgenommen.

Wir möchten auch auf die objektive Stellungnahme des Verfassers hinweisen, die ihn vor Ueber- und Unterschätzung des Einflusses und Wirkens der Cluniazenser wie ihrer Gegner bewahrte; für Vorzüge wie für Mängel der Reform (z. B. die Umgestaltung der Verfassung nach der Regel des hl. Benedikt, die Aufhebung der Selbständigkeit der Klöster, die Aufgabe der Handarbeit) hat der Geschichtschreiber ein offenes Auge; im unerquicklichen Streit zwischen dem hl. Peter dem Ehrwürdigen und dem hl. Bernhard verrät kein Ausdruck die Stellungnahme gegen die Uebertreibungen des letzteren. Die Kenntnis der klösterlichen Einrichtungen und die gründliche Erforschung der Begebenheiten führten auch zur Richtigstellung mancher schiefen Anschauungen bei den Vorgängern über Kloster- und Mönchsleben, sowie gar vieler unhaltbarer Aufstellungen und Annahmen geschichtlicher Einzelthaten. Manche Parteien sind treffliche Illustrationen der kirchlichen Reformperiode z. B. unter den großen Päpsten Leo IX. und Gregor VII. Gelegentlich kommen auch die Gründungen der St. Blasier in Erlach, der Kongregation von Savigny im heutigen Kanton Freiburg, der Cisterzienser in Hautcrêt, Montheron und Hauterive, sowie der Prämonstratenser in Lac de Joux zur Sprache.

Den großen Vorzügen können einige Versehen und Mängel keinen Abbruch tun, die aber der Vollständigkeit halber doch registriert werden müssen. S. 6 Anm. 3 wird die Bulle des Papstes Formosus ins Jahr 927 statt 896 verlegt, da dieser Papst doch 891—896 und der darin zitierte König Arnulf 887—899 regierte; auch Mabillon gibt an angegebenen Orte das richtige Datum: Indictio XIV. — Zu weit geht die Behauptung (S. 108), die Unvereinbarkeit des Mönchslebens mit der Seelsorge sei bis zum Auftreten der Mendikanten allgemeine Anschauung geblieben. Man denke doch nur an die Benediktiner in England mit ihren Klosterkathedralen und Regularpfarreien, an die großartige Missions- und Pfarrtätigkeit der Cisterzienser im östlichen Deutschland und in Polen, vom hl. Bonifaz und seinen Gefährten und Nachfolgern ganz zu schweigen. Die allgemeine Regel: Kein Mönch darf sich pfarramtliche Verrichtungen herausnehmen, d. h. predigen, taufen, Buße auferlegen, ist heute noch wie damals in Geltung, d. h. kraft seiner Proföz und Priesterweihe hat der Klostergeistliche noch keine Jurisdiktion, so wenig wie der Weltpriester vermöge seiner bloßen Ordination. Wenn die Cluniazenser weiter gingen und von keiner Seelsorge etwas wissen wollten, so war das eben eine Eigentümlichkeit ihrer, wie mancher anderen älteren und neueren Kongregation. — Wünschenswert wäre, soweit als möglich, eine Vergleichung des damaligen mit dem heutigen Geldwert (S. 175 ff.). — Verschiedene Ausdrücke, z. B. S. 164: Prekarien, S. 176: Vögte, S. 204: Familiars usw. dürften für manche mit den mittelalterlichen Rechtsverhältnissen nicht ganz vertraute Leser mit einem kurzen Sätzchen erläutert werden. Endlich möchten wir dem anderwärts

schon geäußerten Wunsch beistimmen, daß ein Kärtchen für das in Frage kommende Gebiet unter Einzeichnung der vorkommenden Orte beigegeben worden wäre. Zum genaueren Verständnis muß man jetzt trotz der kurzen orientierenden Angaben immer wieder zu Karte und Ortslexikon greifen.

Eine kurze Schlußübersicht über die ferneren Geschehnisse und das tragische Ende der behandelten Häuser hätte das Interesse noch bedeutend erhöht.

P. F. Segmüller.

P. Isidor Moser, Benediktiner von Einsiedeln. Wirken eines alten Landpfarrers, von P. Odilo Ringholz. Einsiedeln 1911. (112 S.) Im Laufe seiner Studien trifft der Verfasser auf manche Persönlichkeiten und Zeiterscheinungen, die nicht wohl in die große Klostergeschichte eingereiht werden können und es doch wohl verdienen, dem Staub der Archive und der Vergessenheit entrissen zu werden. Eine solche interessante Persönlichkeit ist P. Isidor Moser. Zu Rheinau 1739 geboren, legte er 1759 in Einsiedeln Probeß ab, wurde nach sehr tüchtigen Studien 1762 Priester, fand nach anfänglicher Verwendung an der Klosterschule seine erste Anstellung in der Seelsorge 1765–1774 als Dorfkatechet in Einsiedeln, wo er bereits tüchtige Katechismen und Schulbücher verfaßte und auf den Religionsunterricht wie auf die profane Schulbildung gestaltend und fördernd einwirkte. Von 1774–1782 wirkte P. Isidor als Pfarrer der großen Gemeinde Einsiedeln, wo er seine frühere überaus fruchtbare Tätigkeit in höherem Maße fortsetzen und ausbreiten konnte. Nach einer mehrjährigen Unterbrechung, wo der bisherige Pfarrer als Stiftsstatthalter die Oekonomie des Hauses mit seinen vielseitigen Geschäftszweigen mit ganzer Gewissenhaftigkeit besorgte, ohne sich jedoch so recht in seinem Elemente zu fühlen, wurde er von 1787–1790 durch den damaligen Fürstabt zur Freude des Volkes wieder mit der Pfarreseelsorge von Einsiedeln betraut. Von 1790–94 verwaltete P. Isidor die Pfarre Eschenz am Bodensee, von 1795–1803 war er Pfarrer in Freienbach am Zürichersee. In letzterer Amtsführung brachte jedoch der Einfall der Franzosen in die Schweiz 1798 und die Exilierung der Kapitularen von Einsiedeln eine Unterbrechung; gewaltsam wurde P. Isidor mit andern Mitbrüdern weggeführt und bei Konstanz über die Grenze geschafft. Nach dem Aufenthalt in verschiedenen Klöstern wurde ihm vom Kapitel in Neustift die Kooperatur in Statz, wo er mit gewohntem Eifer sich auf die seelsorglichen Verrichtungen warf und die warme Liebe und Anerkennung seiner Untergebenen gewann. Als die Klosterpforte von Einsiedeln und das Vaterland den Verbannten sich 1803 wieder öffneten, wollte P. Isidor wie vordem die Pfarrei Freienbach übernehmen, wurde aber zum drittenmal als Pfarrer von Einsiedeln erkoren, wo er mit neuen, reichen Erfahrungen die Seelsorge wieder aufnahm und bis 1811 fortführte. Jetzt aber im 72. Altersjahr wurde dem Greis die Last abgenommen. Daß der Nimmer-rastende kein otium cum dignitate genoß, sondern an den Arbeiten der Seelsorge und der Wallfahrt stets tätig teilnahm, kann uns nach seinem Vorleben nicht wundern. Auch blieb er literarisch tätig bis zum 82. Lebensjahre, wo er die Feder weglegte, sich nur mehr mit Gott und seiner Seele beschäftigte und endlich 87jährig am 28. Jänner 1826 seine irdische Pilgerschaft abschloß.

P. Isidor war ein ausgezeichnete, tüchtiger und erfolgreich wirkender Pfarrer. Seine energische Tätigkeit bezog sich nicht bloß auf die Seelsorge im engeren Sinn. Er war ein überaus geschätzter Prediger, gedankenreich und -tief, originell nach Inhalt und Form. Mit seiner weitverbreiteten berühmten Predigt gelegentlich des Bergsturzes von Goldau 2. September 1806 können sich noch viele gedruckte und bloß handschriftlich vorliegende

1) Vgl. Besprechung in Alte und Neue Welt 1911, S. 566.